

Paul M. Zulehner

Zur Begrüßung und Einführung

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich begrüße Sie alle, die Sie unserer Einladung zum Kongreß der deutschsprachigen Pastoraltheologen gefolgt sind. Zugleich erkläre ich diesen Kongreß als eröffnet.

Das Vorbereitungsgremium dieses Kongresses, der Beirat der Konferenz, hat mich beauftragt, in die Thematik einzuführen und Ihnen die innere Logik des Programms zugänglich zu machen. Als Tagungsthema haben wir unter vielen anstehenden Problemen die Frage nach

E i n h e i t   u n d   V i e l f a l t   i n  
d e r   k a t h o l i s c h e n   K i r c h e

gewählt. Eine Zeitlang haben wir auch nach einem bündigen Begriff für diese Problematik gesucht, und einige von uns haben sich vorübergehend in den ungewöhnlichen Begriff der Unipluralität verliebt; doch blieb es bei einem befristeten Flirt. Andere schlugen vor, eine biblische Sprachfigur zu wählen: "Ut omnes unum sint" (Jo 17,21). Diese biblische Herausforderung haben wir dann zwar nicht abgewählt, aber sie blieb unser leitendes Motiv im Hintergrund. Als praktische Theologen wollten wir uns aber nicht primär um dieses visionäre Ziel kümmern, sondern fragen, was diese biblische Vision für Gestalt und Praxis unserer katholischen Kirche bedeutet.

Lassen Sie mich zur Einführung in diese praktische Problematik diskret aus einem vertraulichen Papier ohne Angabe seiner Quelle zitieren. Nur soviel sei angedeutet, daß es auch dem Umkreis der Vorbereitung des Synodus extraordinarius stammt, der alsbald in Rom in Szene gehen wird. Autor des Textes sind nicht Praktische Theologen, sondern Mitglieder einer Bischofskonferenz in unserem alten Europa. Das die Synode vorbereitende Römische Sekretariat hatte an die Bischöfe u. a. folgende Frage gestellt:

"Wurde die Ekklesiologie des Konzils bezüglich der Universalkirche und der Lokalkirche richtig verstanden, und sind die entsprechenden binnenkirchlichen Beziehungen der Kollegialität und der gegenseitigen Verbundenheit hergestellt worden, z. B. im Hinblick auf den Papst und den Hl. Stuhl, und weiter im Verhältnis zu den Bischöfen und den Bischofskonferenzen, wie auch die Beziehung zwischen den Bischöfen, den Geistlichen, den Ordensangehörigen, den Laien und auch innerhalb der Räte und desgleichen (vgl. Lumen Gentium)?"

Auf diese umgreifende Frage haben nun Bischöfe folgende Antwort entworfen:

"Eine ... Schwierigkeit bietet unserer Meinung nach das Verhältnis der Universalkirche und den Lokalkirchen. Die Natur der Lokalkirche wurde bei uns ... infolge des Konzils viel besser verstanden und geschätzt. Jedoch hat man in den letzten Jahren eine Wiederbelebung der Universalkirche zur Kenntnis nehmen müssen, die aber einen zentralistischen Charakter bekommen hat; Papsttum, Kurie, Nuntius/Delegat. So scheint es uns, daß die Lokalkirchen die Freiheit zu einer größeren Pluriformität, und zwar auf allen Gebieten, genießen sollten. Wir fragen uns in dieser Hinsicht, ob es eine echte Lehre der Kirche über die Beziehungen gibt. Denn wir empfinden eine wachsende Spannung zwischen Zentralismus und Universalismus. Ökumenisch gesehen müßte - so meinen wir - dieser Tatbestand von der Synode besser geklärt werden, weil es im Dialog mit den anderen Kirchen durchaus notwendig ist zu wissen, wie weit die Lokalkirchen (oder Regionalkirchen) eigenständige Lösungen

im ökumenischen Bereich suchen dürfen. Am deutlichsten tritt dieses Problem in den Beziehungen zu den Anglikanern auf. Das Subsidiaritätsprinzip sollte unserer Meinung nach besser gehandhabt werden in der Kirche, so daß das Leben der Lokalkirchen ungestört vom Eingreifen (z.B. vom päpstlichen Repräsentanten) laufen kann. Auch sollten Rekurse nach Rom auf das möglichst Minimale reduziert werden, was ja ein ausgezeichnetes Resultat des Konzils war. Die Pflicht, Rom die CIC-Bestimmungen der Bischofskonferenz zur Gutheißung vorzulegen, wird als fragwürdig empfunden. Im allgemeinen möchten wir unterstreichen, daß es für die guten Verbindungen immer wichtig ist, Vertrauen zu haben.

In LG 13 werden einige Aspekte der Universalität der Kirche genannt. Im "Documentum quod" des Sekretariats für die Nichtglaubenden (18.8.68) heißt es: "pluralismus est velut nostrae aetatis propria ratio. Verus pluralismus haberi nequit nisi homines et communitates ... ineant dialogum." Die Internationale Theologenkommission spricht (10.11.72) über Einheit und Vielfalt in den Glaubensformulierungen. Papst Paul VI lehrt (22.2.1976), daß ein ausgewogener, theologischer Pluralismus sein Fundament im Geheimnis Christi selbst hat. Die Kongregation für Erziehung schreibt (22.2.1976): Es ist Aufgabe der Theologie, die Grenzen für den Pluralismus festzustellen, und: "die Kirche anerkennt einen Pluralismus in der Theologie, weist aber einen arbiträren und chaotischen Pluralismus ab." Die Frage ist, inwieweit die Prinzipien zu praktischen Resultaten führen können. Die Synode täte wohl, dieses Problem aufzugreifen."

Dieser kirchenpolitische Text unterstreicht, wie richtig unsere Entscheidung war, eben dieses Thema von Einheit und Vielfalt aufzugreifen. Der Text zeigt auch schon, wie vieldimensional das Problem ist:

- Da wird der Pluralismus als typisches Phänomen unserer Zeit erkannt. In der Tat, in all jenen Wissenschaften, welche sich mit unserer Zeit intensiv befassen, kommt es vor. Im Zuge der praktisch-theologischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen haben wir uns entschlossen, uns mit den Erkenntnissen einer Disziplin auseinanderzusetzen, für die

die Pluralismusfrage ein geborenes Thema ist, nämlich die Politologie. Sie ist ja eine Art "Praktischer Theologie" unter den Sozialwissenschaften und bietet sich als Gesprächspartner vorzüglich an. Wir konnten noch dazu Hermann Schneider gewinnen, der sich im Rahmen der Demokratiediskussion mit dem Phänomen des Pluralismus schon publizistisch befaßt hat. Dabei ist es wiederum für Hierarchie-beschädigte Praktische Theologie beachtlich, daß seine Veröffentlichung u. a. das Ziel hatte, den Wiener Kardinal vor integralistischen Angriffen zu schützen. Sein Thema: "Pluralismus als politisches Problem."

- Der Text der Bischöfe läßt aber keinen Zweifel daran, daß die Frage eine theologische, näherhin ekklesiologische Dimension hat, von der im Zuge der Auswertung des Konzils hinzugefügt wird, daß es dazu noch keine ausreichend formulierte und anerkannte Lehre in der katholischen Kirche gibt. Die Bemühungen um die Lima-Papiere, aber auch die Auseinandersetzungen um die Ekklesiologie in den Theologien der Befreiung sind teilweise offene Sage. Umso gespannter können wir auf die ekklesiologischen Ausführungen von Hermann Josef Pottmeyer sein zum Thema "Der eine Geist als Prinzip der Vielfalt. Auswege aus einer christomonistischen Ekklesiologie."

- Im Papier der Bischofsgruppe tauchen noch weitere bemerkenswerte Aspekte auf, für die unsere praktisch-theologische Wissenschaft eine unleugbare Neugierde besitzt. Da ist die Rede von Vertrauen, von Dialog;

Worte wie "ungestört", "Eingreifen" kommen vor. Diese Wörter gehören zum zwischenmenschlichen Erfahrungsbereich, der sozialwissenschaftlich zugänglich ist. Soziologische, sozialpsychologische und psychologische Momente sind erkennbar. Am Freitag vormittag werden zwei unserer Kollegen diese Momente mit uns anschauen: Hermann Steinkamp konnten wir gewinnen, "Zum Verhältnis von Pluralität und Macht in sozialen Systemen" zu reden (sollten wir ihn deshalb auf Steinkampf umtaufen?). Hermann Stenger wiederum wird uns einführen in die Frage "Pluralitätstoleranz - einpsychologischer Aspekt pastoraler Kompetenz."

- Bislang sieht es so aus, als würde unser Kongreß vom Ablauf her ein Musterbeispiel der von der Praktischen Theologie angeblich abgelehnten Service-Kirche. In der Tat, die Versuchung ist vom Programm her gegeben. Insgesamt hoffen wir als Vorbereitungsgruppe aber, daß es so nicht sein wird. Daher sind viele Passagen vorgesehen, in denen wir dem kollegialen Meinungspluralismus Raum schaffen.

Wir werden im Verlauf unserer Tagung immer wieder in Gruppen arbeiten. So gleich im Anschluß an meine ausführliche Einleitung in die Tagung. Ich schlage vor, daß die Gruppen, die sich nachher bilden, die ganze Tagung über konsistent bleiben. Ich nenne deshalb jetzt die 8 Arbeitskreise, die von den 10 vorgesehenen tatsächlich zustande kommen, und bitte Sie, Ihre Entscheidung für einen bestimmten Arbeitskreis jetzt zu fällen.

AK 1: Unterscheidung der Geister, mit Ludwig Bertsch, hier im großen Saal;

- AK 2: mit Frau Lissner entfällt leider;
- AK 3: Netzwerk, mit Norbert Mette, im Hörsaal 1;
- AK 4: Kommunikation mit dem Gegner, mit Frau Evi Meyer, im Hörsaal 2;
- AK 5: Mystagogisches Fundament (Zulehner), im Tagungsraum neben der Bar; einheitsbild. Momente, Symbole, Rituale;
- AK 6: Katholische Ausländer in der Ortskirche, mit Rolf Zerfaß, im Gartenzimmer;
- AK 7: Auswahl kirchlicher Mitarbeiter, mit Hermann Stenger, im Zimmer 1;
- AK 8: Androgyne Handlungsmuster, mit Herman van de Spijker, im Hörsaal 3 im zweiten Stock;
- AK 9: Gremien, mit Schlösser und Schaupp, in der Bibliothek.

Es ist sicher von Vorteil, wenn sich diese Gruppen in der beschriebenen Weise gleich im Anschluß bilden, auch wenn wir in der ersten Gruppeneinheit nicht am Gruppenthema arbeiten werden. Hier soll sich die Gruppenarbeit vielmehr an zwei Fragen orientieren:

"Ich wünsche mir mehr Pluralität in unserer Kirche " und als buchstäblicher Gegen-Satz: "Ich bin besorgt über zu große Pluralität." Je konkreter dann die Geschichten sind, mit denen wir unsere Gefühle anschaulich machen, desto besser.

Die thematisch etwas weniger offene Gruppenarbeit setzt sich sodann fort am Freitag von 15-18 Uhr.

- Diese Arbeitskreise sollen auf das Plenum am Samstag vormittag zuarbeiten. Als Ziel haben wir uns gesteckt, einige praktisch-theologisch begründete Spielregeln und Handlungsprinzipien zu formulieren. Eine ausgereifte praktisch-theologische Theorie der Uniplurität zu entwerfen, wird dem Kongreß vermutlich ja nicht gelingen. Die Spielregeln und Handlungsprinzipien, die wir diskutieren könnten, sollten in den AKs entworfen und begründet, um von dort in das Plenum eingebracht zu werden.

- Eine wichtige Bemerkung gilt den Gottesdiensten. Sie sind integraler Bestandteil des Programms, genauso wie der Heurige am Donnerstag abends, der - entgegen dem Programm nicht im Tiroler Hof, sondern gleich nebenan beim Eder sein wird. Das hat den Vorteil, daß man nach glykollosem Umtrunk gleich über die Straße in sein Bett fallen kann. Der Tiroler Hof, in den wir ursprünglich gehen wollten, hat zwischenzeitlich seinen Betrieb eingestellt. Und bis zur Wiedereröffnung wollten wir nicht warten.

Ich hoffe, Sie in die Thematik und den Verlauf unseres Kongresses hinlänglich eingeführt zu haben. Was noch offen ist, kann jetzt besprochen werden. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche uns eine gute gemeinsame Zeit.